

Gustav Stresemann – Liberalismus und Nationalismus in seiner außenpolitischen Konzeption

In den vierzehn Jahren der ersten deutschen Demokratie stand acht Jahre ein Liberaler an der Spitze des Außenministeriums: über sechs Jahre lang Gustav Stresemann, knapp zwei Jahre sein Parteifreund und glückloser Nachfolger Julius Curtius. Insbesondere Gustav Stresemann war es, der die Außenpolitik der Weimarer Republik in so entscheidender Weise geprägt hat, daß die Jahre 1923 bis 1929 mit Recht als »Ära Stresemann« bezeichnet werden.

Liberalismus und Nationalismus in Stresemanns außenpolitischer Konzeption – wenn man diesem Thema nachgeht, dann ist es in engem Zeitrahmen ganz unmöglich, den Weg der Stresemannschen Außenpolitik im einzelnen zu verfolgen, Geglücktes und weniger Geglücktes eingehend zu bilanzieren; vielmehr gilt es, den Blick zu richten auf das Gesamtgeflecht prinzipieller Überzeugungen, die Stresemanns politischem und außenpolitischem Agieren zu Grunde lagen und aus denen der spezifische Stil seines politischen Handelns erwuchs.¹

Ausgangspunkt der Betrachtung muß diese Feststellung sein: Gustav Stresemann, Vorsitzender der Deutschen Volkspartei (DVP) von ihrer Gründung im Dezember 1918 bis zu seinem Tod (3.10.1929), war fest verwurzelt in der Tradition der Nationalliberalen Partei, in der sich liberale Wertewelt und nationaler Impetus symbiotisch verbunden hatten. Der nationale Liberalismus war und blieb Stresemanns politische Heimat. Zu diesem Erbe hat er sich auch nach 1918, nach der Gründung der DVP, uneingeschränkt bekannt. Öfters betonte er, so auf einer Sitzung des Zentralvorstands seiner Partei im Mai 1925, die Deutsche Volkspartei sei nicht eigentlich »gegründet« worden, sondern sie sei die »Fortführung der Nationalliberalen Partei in neuem Gewande«.² Auf dieser Sitzung, die ganz im Zeichen einer Besinnung auf die Gegenwartsbedeutung des Liberalismus stand, äußerte Stresemanns enger Mitstreiter Professor Kahl: Er verstehe unter Liberalismus den »verantwortungsbewußten Tatsachenmut, der die aus dem unerbittlichen Ablauf der

1 Der Vortragsstil ist beibehalten. In den Anmerkungen werden die Fundorte wörtlicher Zitate nachgewiesen.

2 Nationalliberalismus in der Weimarer Republik. Die Führungsgremien der Deutschen Volkspartei 1918-1933. Bearb. von Eberhard Kolb und Ludwig Richter. Düsseldorf 1999, S. 586; ferner ebd. S. 589.

Geschichte sich ergebenden Folgerungen zieht und in diesem Sinne ›fortschreitet‹.³ Das Wort vom »Tatsachenmut« hat sich Stresemann zu Eigen gemacht; es ist in seinen Wortschatz eingegangen.⁴

Ein Jahr später, 1926, bemerkte der DVP-Vorsitzende, es gäbe in Deutschland eine starke nationalliberale Tradition, die nicht deshalb gering zu achten sei, »weil dem Liberalismus auf politischem Gebiet gegenwärtig Zukunftsaufgaben nicht in besonderem Maße gestellt sind«; es gebe für den Liberalismus nämlich nicht nur politische, sondern auch geistige Aufgaben, daher müsse sich die DVP klar von der DNVP abgrenzen⁵ – der konservativ-nationalistischen Rechtspartei, für die manche auf dem rechten DVP-Flügel Sympathien hegten. Für Stresemann stand unabdingbar fest, daß der Platz der Deutschen Volkspartei in der politischen Mitte war und nur dort. Der DVP-Parteitag im Oktober 1926 bekannte sich unzweideutig zu der vom Parteführer vertretenen Linie einer selbständigen, liberalen und sozialen Deutschen Volkspartei.⁶

In demonstrativer Weise dokumentierte die DVP ihren Anspruch, die legitime Erbin der Nationalliberalen Partei zu sein, indem sie im März 1927 mit einer Reihe von Veranstaltungen das 60jährige Bestehen der Nationalliberalen Partei feierte -in Hannover, der Wirkungsstätte Rudolf von Bennigsen, des maßgeblichen Mitbegründers der Nationalliberalen Partei. In einem Manifest, das aus diesem Anlaß veröffentlicht wurde, bekundete die DVP, »daß die unzerstörbaren Ideale nationalen und liberalen Denkens und WolLens in ihr fortleben und die Grundlage ihrer Bestrebungen sind und sein werden.« Nach 1918, so heißt es in diesem Manifest weiter, habe sich die Partei bewußt in den Dienst des neuen Deutschland gestellt. »Die Deutsche Volkspartei glaubt der nationalen Idee, die sie allem anderen voranstellt, am meisten zu nutzen durch die Zusammenfassung der Kräfte, wissend, daß Deutschlands Wiederaufbau nicht das Werk einer Partei, sondern nur das Werk des zusammengefaßten nationalen Willens der dazu bereiten Kräfte des deutschen Volkes sein kann. Unverrückbar ist und bleibt die liberale Grundeinstellung der Partei.⁷

Stresemann wurde nicht müde, seinen unerschütterlichen Glauben an den Liberalismus zu bekunden. Bei einer Wahlveranstaltung im Jahr 1924 rief er aus: »Mancher glaubt, Liberalismus sei ein Begriff der Vergangenheit. O wie töricht ... Liberalismus ist etwas ganz anderes als Demokratie. Demokratie ist

3 Ebd. S. 584 f.

4 Gustav Stresemann: *Vermächtnis*. 3 Bde hrsg. von Henry Bernhard. Berlin 1932/33, hier Bd. 2, S. 302.

5 Ebd. S. 413.

6 Ebd. S. 419.

7 Nationalliberalismus (wie Anm.2), S. 727 Anm. 48; siehe auch: 60 Jahr Feier der Nationalliberalen Partei. *Erinnerungsblatt*, Hannover 1927, S. 8.

Begriff der großen Zahl, Liberalismus ist Begriff der Persönlichkeit ... Wir müssen zurück von der Gleichheit zur Differenzierung.⁸

Der Liberalismus, für den es sich zu kämpfen lohne, erklärte er 1929, sei der »Liberalismus der Persönlichkeit«.⁹ Mit großer Sorge sah er in seiner letzten Lebensphase das Ende dieses Liberalismus heraufziehen. Leidenschaftlich verteidigte er das Ideal der individuellen Verantwortung gegen das Gewicht der Parteigremien und betrachtete die »Ersetzung der Persönlichkeit durch die Organisation« als »das Grundübel des heutigen politischen Lebens«.¹⁰ Daher beklagte er, daß der Gedanke der Weltanschauungsparteien in Deutschland mehr und mehr der Geschichte angehöre; mehr und mehr bestimmten Interessengruppen die Parteien, nicht zuletzt auch seine Partei, die DVP. Seine Parteifreunde mahnte er in einer seiner letzten großen Reden: »Vergessen Sie nicht den alten Liberalismus, das letzte, was uns vielleicht noch geblieben ist von den liberalen Ideen: den Liberalismus der Persönlichkeit.«¹¹

So unbestreitbar es ist, daß Stresemanns politische Grundüberzeugungen ganz dem Liberalismus des 19. Jahrhunderts entstammten und einem Liberalismus nationalliberaler Observanz verpflichtet blieben, so deutlich ist doch andererseits, daß diese ideologischen Prämissen keine konkreten Handlungsanleitungen für außenpolitisches Agieren nach 1918 lieferten. Eine spezifische »liberale Außenpolitik« konnte es unter den schwierigen Bedingungen der Weimarer Zeit nicht geben. Vielmehr war Stresemann, wie mit Recht konstatiert wurde, der Hauptarchitekt einer »republikanischen Außenpolitik«, denn die staatstragenden Parteien von den beiden liberalen Parteien über das Zentrum bis zur Sozialdemokratie haben Stresemanns außenpolitischen Kurs gestützt und alle wesentlichen Entscheidungen mitgetragen. Nur auf dieser Basis war es Stresemann möglich, gegen erbitterte Widerstände vor allem von rechts an die Verwirklichung seiner außenpolitischen Vorstellungen zu gehen.

Wie läßt sich seine Konzeption beschreiben? Er selbst hat sie auf den Begriff gebracht. Er lautet »nationale Realpolitik«. Dieser Schlüsselbegriff umreißt beides, Zielperspektive und Methode: Wiederaufstieg des Deutschen Reiches zur gleichberechtigten Großmacht, und dies auf dem realpolitisch allein verantwortbaren Weg einer friedlichen Revision des Versailler Vertrags.

Den Begriff »nationale Realpolitik« hat Stresemann bei vielen Gelegenheiten gebraucht. Ich zitiere einige Beispiele. Dortmunder DVP-Parteitag November 1924: »Nationale Realpolitik, die sich nicht in Illusionen der Macht wiegt und das Gefühl nationaler Würde nicht vermissen läßt, ist die einzige Politik, die wir machen können.«¹² Einige Wochen zuvor: Es müßten sich alle Kräfte

8 Vermächtnis (wie Anm.4), Bd. I, S. 320.

9 Nationalliberalismus (wie Anm.2), S. 771.

10 Ebd. S. 769.

11 Ebd. S. 772.

12 Vermächtnis (wie Anm.4), Bd. I, S. 599.

zusammentun, »die auf dem Boden einer nationalen Realpolitik« zur verantwortungsvollen Mitarbeit bereit seien.¹³ Im gleichen Jahr 1924 bemerkte er zu einem Journalisten: »Die deutsche Freiheit, das selbstverständliche Ziel der deutschen Politik, läßt sich nicht mit einem Schlag wiedergewinnen, sondern nur in langsamem Fortschreiten, in zähem Ringen nationaler Realpolitik.«¹⁴ Und schließlich noch eine Formulierung aus dem Mai 1925, in einer Sitzung des Zentralvorstands seiner Partei: »Wir können nur den Weg weitergehen, den wir einmal als den Weg der nationalen Realpolitik als Gegensatz zur Illusionspolitik bezeichnet haben.«¹⁵ Vom »Sieg des Realpolitischen über das Imaginäre und den Illusionismus« sprach Stresemann auch, als er im Juni 1927 in Oslo den »Weg des neuen Deutschland« skizzierte,¹⁶ bei der Entgegennahme des Friedensnobelpreises, der ihm als erstem Deutschen im Dezember 1926 verliehen worden war, gemeinsam mit dem französischen Außenminister Aristide Briand.

Illusionistisch nannte Stresemann die von der politischen Rechten betriebene Anti-Versailles-Agitation, die sich in hemmungslosen Tiraden erschöpfte und keinen gangbaren außenpolitischen Weg aufzuzeigen vermochte. Während die politische Rechte nicht wahrhaben wollte, daß Deutschland den Krieg verloren hatte und deshalb die Folgen der Niederlage tragen mußte, hieß Realpolitik für Stresemann, die bestehende Lage zu akzeptieren, die Tatsache, daß das Deutsche Reich den Krieg verloren hatte mit der Konsequenz eines drückenden Friedensvertrags. Ganz unverblümt erklärte der Außenminister am 6. März 1924 im Reichstag: »Es ist doch nun einmal das Furchtbare: Wir haben den größten Krieg der Weltgeschichte verloren und wir haben auch den Nachkrieg an der Ruhr verloren. Das ist die Situation, vor der wir stehen ... Wir werden gar keinen anderen Weg gehen können, als uns zunächst einmal zu den Pflichten des Versailler Vertrags zu bekennen.«¹⁷ Einige Jahre später, wieder im Reichstag: »Die Auffassung, als wenn die Kriegsschulden, die wir bezahlen müssen, eine Folge dieses einen Paragraphen [Kriegsschuldartikel 231, E. K.] wären anstatt Folge eines verlorenen großen Weltkrieges, ist eine Torheit, die dem Volke vorgemacht wird.«¹⁸

Noch wenige Tage vor seinem Tode äußerte er: »Wir müssen die Dinge nehmen wie sie sind. Wir haben den Krieg verloren und müssen sehen, daß wir die Verpflichtungen, die auf uns lasten, auf dasjenige Maß bringen, das erträglich ist und das weiterhin für die Zukunft die Möglichkeit der Revision nicht ausschließt.«¹⁹

13 Ebd. S. 597.

14 Ebd. S. 616.

15 Nationalliberalismus (wie Anm.2), S. 589.

16 Vermächtnis (wie Anm.4), Bd. 3, S. 467.

17 Gustav Stresemann, Reden und Schriften. 2 Bde. Dresden 1926, Bd.2, S. 129 f.

18 Gustav Stresemann, Reichstagsreden. Hrsg. von Gerhard Zwoch, Bonn 1972, S. 294.

19 Nationalliberalismus (wie Anm.2), S. 841.

Zur Konzeption »nationaler Realpolitik« gehörte es, »Schritt für Schritt« den mühevollen Weg zu gehen; blendende Erfolge und sofortige Endergebnisse, so Stresemann, dürfe niemand erwarten, der über ausreichenden Wirklichkeitssinn verfüge.²⁰ Deshalb der Appell an die »Tapferkeit der Geduld«²¹, deshalb die klare Setzung von Prioritäten, der Grundsatz, »alle Dinge aus der Nachkriegszeit hintereinander und nicht miteinander zu betreiben.«²²

Bei der Rechtfertigung seiner »nüchternen Realpolitik«²³ hat sich Stresemann wieder und wieder auf Bismarck berufen, den – wie er sagte – »größten Realpolitiker der Welt«.²⁴ Es wäre reizvoll, näher auf Stresemanns Bismarck-Bild einzugehen; in unserem Zusammenhang müssen einige Hinweise genügen. Zweifellos war Stresemann der beste Bismarckkenner unter den Politikern der Weimarer Republik. Er war mit Bismarcks Schriften vertraut und besaß durch die im Auswärtigen Amt während seiner Ministerschaft erarbeitete Aktenpublikation »Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871-1914« einen breiten Fundus an Wissen über Bismarcks außenpolitisches Agieren, was er mit manchem Bismarck-Zitat unter Beweis stellte. Mit aller Kraft stimmte er sich gegen die Bestrebungen der politischen Rechten, Bismarck für den Kampf gegen die Republik zu vereinnahmen und den Bismarck-Mythos zur Delegitimierung des Staates von Weimar zu instrumentalisieren. Auf dem DVP-Parteitag in Hannover im März 1924 erklärte er: »Aber gerade weil wir uns bekennen zum Bismarckschen Gedanken der Realpolitik, müssen wir verlangen, daß auch die anderen, die sich zu Bismarck bekennen wollen, Realpolitik treiben und nicht in eine Politik der Illusion hineintreiben ... Kein Realpolitiker kann an den Konsequenzen des verlorenen Krieges vorbeigehen.«²⁵ Einige Monate später in einer Wahlrede: »Bismarck ist der kühnste, aber auch kühlsste Realpolitiker gewesen, den es jemals gegeben hat. Glaubt irgendjemand auf der Rechten, daß Bismarck in der Gegenwart, wo wir keine Heere und keine Bündnisse haben, etwa auf der Seite der Schreier stehen würde oder nicht vielmehr auf der Seite der Realpolitiker?«²⁶

In seiner Auseinandersetzung mit der politischen Rechten sprach Stresemann immer wieder vom »mißverstandenen Bismarck«,²⁷ er wehrte sich gegen das Bild vom martialischen Eisernen Kanzler in Kürassierstiefeln. Der Kanzler sei in Wirklichkeit ein Mann der feinsten Rücksichtnahme gewesen, wenn die Politik es erforderte, der »vorsichtigste im Gebrauch der Macht«, der Europa den Frieden erhalten wollte. Doch Stresemanns Bemühungen, Bismarck für

20 Ebd. S. 570 (13.11.1924).

21 Ebd. S. 547 (6.7.1924).

22 Ebd. S. 729 f. (19.3.1927).

23 Ebd. S. 513 (6.7.1924).

24 Reden und Schriften (wie Anm.17), Bd. 2, S. 215.

25 Ebd. S. 167.

26 Vermächtnis (wie Anm.4), Bd. I, S. 600 f.

27 Ebd. Bd. 2, S. 504; vgl. auch Nationalliberalismus (wie Anm. 2), S. 665.

die Außenpolitik der Weimarer Republik in Anspruch zu nehmen, ist kein durchschlagender Erfolg beschieden gewesen – das Feld beherrschte weiterhin der Bismarck-Mythos eines bornierten Nationalismus. Gleichwohl bleibt das Engagement zugunsten einer Versöhnung von Bismarck-Erbe und dem Staat von Weimar bemerkenswert und achtsam.

Wie ließ sich das, was Stresemann unter »nationaler Realpolitik« verstand, nach 1923 in praktische Außenpolitik umsetzen? Weil Stresemann an seine Aufgabe mit politischem Realismus heran ging, war für ihn die Rückgewinnung einer deutschen Machtstellung nur auf dem Wege eines über viele Stufen verlaufenden längerfristigen Prozesses möglich, bei dem mit den Mitteln der Verhandlung und Verständigung operiert werden mußte. Dabei besaßen für ihn vor allem zwei Punkte geradezu axiomatische Bedeutung.²⁸

Erstens: Wenn das Deutsche Reich auch militärisch machtlos war, so stellte es doch immer noch eine bedeutende Wirtschaftsmacht dar. Daher konnte der Wiederaufstieg Deutschlands nach Streemanns Auffassung nur durch gezielten Einsatz des deutschen Wirtschaftspotentials in die Wege geleitet werden. »Wir bedeuten in machtpolitischer Hinsicht nichts mehr in der Welt«, schrieb er 1921 und fuhr dann fort: »Die einzige Kraft, die wir noch besitzen, ist unsere volkswirtschaftliche Bedeutung als Wirtschaftsfaktor, als Erzeuger und Verbraucher.«²⁹ Ähnlich äußerte er sich bei vielen Gelegenheiten, beispielsweise vor dem Zentralvorstand seiner Partei im November 1925: »Ich glaube, die Benutzung weltwirtschaftlicher Zusammenhänge, um mit dem einzigen, womit wir noch Großmacht sind, mit unserer Wirtschaftsmacht, Außenpolitik zu machen, ist die Aufgabe, die heute jeder Außenminister zu lösen hätte.«³⁰ Auf dem Weg über die Weltwirtschaft sollte somit die Rückkehr in die Weltpolitik erfolgen. Die Devise lautete: »Revision durch weltwirtschaftliche Verflechtung.«³¹

Aus der Auffassung von der Wirtschaftsmacht als Hauptinstrument deutscher Außenpolitik resultierte dreierlei: zum einen fiel in diesem Kalkül eine Schlüsselrolle den USA zu; zum andern mußte man bereit sein, für die Erreichung nationalpolitischer Ziele gegebenenfalls wirtschaftliche Preise zu bezahlen; und schließlich: die glaubhafte Praktizierung des Grundsatzes, die deutschen Revisionsziele nur mit friedlichen Mitteln verfolgen zu wollen, erforderte die enge Zusammenarbeit mit den Westmächten.

Zweitens: Der Weg zu kooperativen Problemlösungen konnte nach Streemanns Überzeugung nur freigemacht werden durch die Befriedigung des französischen Sicherheitsbedürfnisses. Diesem Ziel diente seine deutsch-französi-

28 Das folgende in Anlehnung an Eberhard Kolb, Gustav Stresemann. München 2003, S. 96 ff.

29 Reden und Schriften (wie Anm.17), Bd. 2, S. 368.

30 Nationalliberalismus (wie Anm.2), S. 638.

31 Manfred Berg, Gustav Stresemann und die Vereinigten Staaten von Amerika. Wirtschaftliche Verflechtung und Revisionspolitik 1907-1929, Baden-Baden 1990, S. 116.

sche Ausgleichspolitik auf der Basis von Grenzgarantie und Wirtschaftsvereinbarungen, Durch eine solche Verständigungspolitik mit Frankreich einerseits, durch Zusammenarbeit mit den USA und Großbritannien andererseits sollte in den internationalen Beziehungen ein Klima entwickelt werden, das eine friedliche Regelung offener Fragen und die Realisierung deutscher Revisionsziele erlaubte. Die Legierung von internationaler Verständigung und nationalem Revisionismus war das Spezifikum der Stresemannschen Außenpolitik.

So weitgefächert der Katalog deutscher Revisionsziele war – für Stresemann gab es eine klare Rangfolge der Prioritäten, und es war geradezu das Arcanum seiner Außenpolitik, daß er nicht unstet alle möglichen Ziele gleichzeitig und mit gleicher Intensität verfolgte, sondern seine Kraft ganz auf die Lösung der vorrangigen Probleme konzentrierte. Seine außenpolitischen Aktivitäten gewannen so einen hohen Grad von methodischer Rationalität und blieben für Mit- und Gegenspieler in der internationalen Arena berechenbar. Die oberste Priorität besaß für Stresemann die »Wiederherstellung der deutschen Souveränität auf deutschem Grund und Boden«, das heißt: die möglichst rasche Befreiung zunächst des Ruhrgebiets und dann des ganzen Rheinlands von alliierter Besatzung. Vor allem dieser Aufgabe galt sein unermüdlicher und kräftezehrender Einsatz in den Jahren 1924 bis 1929. Erfolge auf diesem Weg waren nur erreichbar, wenn zuvor eine akzeptable Regelung des Reparationsproblems erfolgte; entscheidende Schritte zu einem Neubeginn in der Reparationsfrage hatte er schon in den hundert Tagen seiner Kanzlerschaft 1923 unternommen. In enger Verbindung mit dem Kampf für die »Befreiung« von Ruhr und Rhein standen auch die Bemühungen um die Aufhebung der alliierten Militärkontrolle in Deutschland und um eine vorzeitige Rückgabe des Saargebiets an Deutschland. Die weiteren Revisionsziele bildeten für Stresemann eher eine *cura posterior*. Das gilt selbst für die Revision der Ostgrenze, bei der er sich zunächst auf ein Offenhalten des Problems beschränkte. Im Grunde bewertete er alle »Stationen« in seiner Außenpolitik der Jahre 1923-1929 (Dawes-Plan 1924, Locarno-Verträge 1925, Berliner Vertrag 1926, Eintritt in den Völkerbund 1926, Kellogg-Pakt 1928, Young-Plan 1929) als Etappen auf dem Weg zur Wiedergewinnung einer deutschen Machtstellung. Doch Stresemann verfuhr bei seiner Revisionspolitik vorsichtig, vermied Konflikte und betrachtete die Ziele der Revision und des europäischen Friedens als einander bedingende Größen, die er im Rahmen internationaler Kooperation zur Deckungsgleichheit zu bringen suchte. Der Name Stresemann stand zunehmend für Beständigkeit und Verlässlichkeit deutscher Außenpolitik.

Kann man diese deutsche Außenpolitik der Jahre 1923-1929 – auch wenn man als Maßstab die konzeptionellen Vorstellungen und Perspektiven von

Stresemann selbst anlegt – als erfolgreich bezeichnen?³² Einige Forscher neigen zu einer eher skeptischen Bewertung des Gesamtertrags der Locarno-Politik: Stresemann habe das revisionistische Potential der Locarno-Verträge überschätzt, 1928/29 habe er sich eingestehen müssen, daß seiner Politik letztlich der Erfolg versagt geblieben sei. Einer solchen Meinung läßt sich einiges entgegenhalten. Gewiß waren nach 1925 auf dem Weg der Revision nicht so rasche und spektakuläre Erfolge zu verzeichnen, wie sie sich mancher, auch Stresemann selbst, in der Hochstimmung der Locarno-Phase erhofft hatte. Aber trotzdem wird das Urteil, die Locarno-Politik habe sich als Fehlspkulation erwiesen, weder den Motivationen Stresemanns noch den realen Ergebnissen deutscher Außenpolitik in der Ära Stresemann gerecht.

Wie war die Ausgangslage? Stresemann hat sie in einer Zentralvorstandssitzung im Oktober 1926 so beschrieben: Man solle sich einmal geschichtlich vor Augen führen, »wie wir 1919 dastanden – doch als die Parias in der Welt, beinahe verachtet, kaum hineingelassen in die gute Stube irgendeiner Nation – und wie die ganzen Dinge sich in dieser Zeit gewandelt haben, dann glaube ich, wiederholen zu können: Es gibt kaum, geschichtlich gesehen, eine Periode der Entwicklung, in der ein Volk in so kurzer Zeit seine große moralische Stellung in der Welt wiedergewonnen hat. Aus dieser moralischen Stellung die politische wiederzugewinnen, und zwar mit den Waffen, die die uns gebliebene wirtschaftliche Größe uns gibt, das ist die Aufgabe dieser Politik.³³

Berücksichtigt man die desaströse Ausgangslage, den relativ kurzen Zeitraum von nur wenigen Jahren und die für Deutschland keineswegs besonders günstigen internationalen Rahmenbedingungen, dann wird man konstatieren dürfen: Stresemann hat in zähen Verhandlungen nicht wenig für Deutschland erreicht: die Räumung des Ruhrgebiets und die vorzeitige Beendigung der Besetzung des Rheinlands, eine weitgehende Regelung des Reparationsproblems in Verbindung mit einer wirtschaftlichen Stabilisierung in Deutschland, die Aufhebung der alliierten Militärkontrolle, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund mit einem ständigen Völkerbundsratsitz, was ein entschiedenes Eintreten für die Interessen der deutschen Minderheiten in Polen und anderswo ermöglichte. Und was nicht minder wichtig war: Alles in allem gelang es Stresemann, das Verhältnis Deutschlands zu den Siegermächten zu normalisieren – und das bei grundsätzlichem Festhalten an revisionistischen Zielen, die aber erklärtermaßen mit friedlichen Mitteln durch eine Verständigungspolitik erreicht werden sollten. Daher vermochte das Deutschland Stresemanns in recht kurzer Zeit ein beachtliches Vertrauenskapital diesseits und jenseits des Atlantik anzusammeln und vor allem in England und den USA

32 Vgl. Kolb (wie Anm. 28), S. 116 f.

33 Nationalliberalismus (wie Anm. 2), S. 664.

eine verstärkte Bereitschaft zu einer Politik des »peaceful change« zu wecken. Mit Recht konnte Stresemann daher bilanzieren, wenige Tage vor seinem Tod, in seiner letzten großen Rede, in der er leidenschaftlich gegen das Volksbegehrn gegen den Young-Plan Stellung nahm: »Es ist kein Zweifel, daß wir außenpolitisch heute in der Welt geachtet dastehen, wie kein Mensch geglaubt hat, daß das in fünf Jahren möglich sein würde.«³⁴

Aber Dauer war dem Werk Stresemanns nicht beschieden. Schon bald nach seinem Tod setzte jene fatale Entwicklung ein, die das Reich in eine schwere Staatskrise führte und die schließlich in die Machtübergabe an die Nationalsozialisten ausmündete. Schon seit 1930 wurde Stresemanns außenpolitische Hinterlassenschaft immer stärker verschleudert. Hätte er, so die häufig gestellte Frage, die verhängnisvolle Entwicklung aufhalten können, wenn er länger gelebt hätte und einigermaßen gesund und arbeitsfähig geblieben wäre? Auf diese Frage sind nur spekulativen Antworten möglich. Eines aber ist sicher: Mit äußerstem Krafteinsatz hätte Stresemann den Kampf gegen Hitler und seine Bewegung aufgenommen. Ob es ihm gelungen wäre, die Berufung Hitlers zum Reichskanzler zu verhindern, steht dahin. Aber mit einem lebenden Stresemann hätte es Hitler erheblich schwerer gehabt, an die Schaltthebel der Macht zu gelangen. So schließe ich mit der Feststellung: In der insgesamt tristen Geschichte der ersten deutschen Demokratie stellt das Kapitel, das mit dem Namen Gustav Stresemann verbunden ist, zweifellos einen Aktivposten dar. Ziele und Methoden seiner Politik, vor allem aber auch sein spezifischer Politikstil – das ist ein Erbe, auf das eine liberale Partei stolz sein darf.

34 Ebd. S. 861.

